

**Sonntag, 27. Januar 2019**

**Treffpunkt Klassik – Neue CDs: Vorgestellt von Christine Lemke-Matwey**

***Zauberhaft, wunderbar, herzerwärmend***

Au Coeurs des Alpes

Marie-Claude Chappuis & Friends

Sony 19075903102

***Luftige, duftige Spätromantik***

Bruckner

Sinfonie N° 4 „Romantische“

Philharmonia Zürich

Ltg.: Fabio Luisi

PHR 0110

***Sinnsucherin in der Musik***

Mio caro Händel

Simone Kermes, Sopran

Amici Veneziani

Sony 19075861772

***Empfehlung mit kleinen Vorbehalten***

Jean Sibelius

Sinfonien 1 – 7

Ochèstre de Paris

Ltg.: Paavo Järvi

Sony 19075924512

***Neujahrskonzert***

Wiener Philharmoniker

Ltg: Christian Thielemann

Sony 19075902812

***Interessante Mozart-Interpretin***

Mozart +

Olga Peretyatko, Sopran

Sinfonieorchester Basel

Ltg.: Ivor Bolton

Sony 19075919052

Signet Treffpunkt Klassik – Neue CDs ... mit Christine Lemke-Matwey, herzlich willkommen!

Manchmal passiert mir das, aber nicht so oft. Ich wühle in den Stapeln mit neuen CDs, greife heraus, was mich so anspricht – und wenn ich aus denen dann die „richtigen“ ausgesucht habe, merke ich: Da gibt es einen roten Faden, die verbindet alle etwas miteinander! Heute ist dieser rote Faden die Natur. Die Schweizer Mezzosopranistin Marie-Claude Chappuis etwa hat Schweizer Volkslieder aufgenommen, sehr lustig, sehr schön, sehr berührend, und oft kommen diese Lieder, wie sollte es in der Schweiz anders sein, aus den Bergen. Das ist Natur Nr. 1. Oder: Anton Bruckner schreibt seine vierte Sinfonie und nennt sie die „Romantische“. Warum? Wegen der Vogelrufe vielleicht oder der Jagdszenerie im Scherzo. Wir hören eine neue Einspielung mit der Philharmonia Zürich und Fabio Luisi. Die Opern von Georg Friedrich Händel wiederum sind voller Naturgewalten, und auch das hört man. „Mia caro Händel“ nennt die Sopranistin Simone Kermes ihr neues Album, „mein lieber Händel“, und das ist ganz persönlich gemeint. Wir hören sie

mit zwei Arien. Weiter geht es mit Jean Sibelius, Paavo Järvi hat mit dem Orchestre de Paris alle sieben Sinfonien aufgenommen und dafür gleich mal die Sibelius Medaille bekommen. Sibelius ist Finne, Finnland ist voller Natur, bittesehr. Nr. 5: Das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker, das zeigt sich zumindest gerne floral. Rosen, Lilien, Orchideen und Nadelkissen schmückten dieses Jahr den Großen Saal des Musikvereins, am Pult stand Christian Thielemann. Eine Polka und ein Walzer aus dem berühmtesten Konzert der Welt. Und um Blumen und Kränze geht es auch in „Non più di fiori“, der Arie der Vitellia aus Mozarts „La clemenza di Tito“, und das soll dann der Schluss der heutigen Sendung sein: es singt Olga Peretyatko. Aber jetzt wird erst einmal – gejodelt:

### **Jodler: Les chèvres de Gruyères**

**3'53**

Marie-Claude Chappuis mit einem Jodel-Arrangement von ihrer neuen CD „Au coeurs des Alpes“, im Herzen der Berge, mit Schweizer Volksliedern. „Les chèvres de Gruyères“, so der Titel dieses Jodlers, „Die Ziegen von Greyerz“. Und dort ganz in der Nähe, im Kanton Fribourg, wurde die Schweizer Mezzosopranistin auch geboren. Als Anfängerin war Chappuis fünf Jahre lang im Festengagement am Landestheater Innsbruck, unter der Direktion von Brigitte Fassbaender, bis 2003, seither ist sie freischaffend. Sie singt viel Alte Musik und viel Mozart und arbeitet mit Dirigenten wie René Jacobs und Philippe Herreweghe zusammen. Auf die Frage, wann sie singen gelernt habe, sagt Chappuis, das habe sie nie gelernt, nie lernen müssen, sie sei singend auf die Welt gekommen. Die Mutter sang, der Vater leitete mehrere Chöre, die Schwestern sangen, es wäre also ein Wunder gewesen, wenn die kleine Marie-Claude nicht schon als Dreijährige ebenfalls angefangen hätte zu singen. Das erinnert mich an Daniel Barenboim, der einmal gesagt hat, dass er als Kind erst relativ spät gemerkt habe, dass es auf der Welt auch Menschen gebe, die *nicht* Klavier spielten. Was es heißt, mit Gesang aufzuwachsen, ganz selbstverständlich, das hört man auf Chappuis' CD: Sie ist keine Opernsängerin, die sich herablässt, Volkslieder zu trällern, sondern sie nimmt diese Musik ernst. So ernst, wie sie eben gemeint ist. Zum Beispiel die Geschichte vom Vreneli und seinem Hans Joggeli, die nicht zueinander kommen können. Und wenn Sie hier als Melodie „Maria durch ein Dornwald ging“ ausmachen, dann ist das sicher nicht falsch.

### **Guggisberglied:**

**5'08**

Marie-Claude Chappuis & Friends mit dem Guggisberglied. Zu finden ist das neben anderen Volksliedern auf der neuen CD der Schweizer Mezzosopranistin „Au coeur des Alpes“. Zauberhaft, wunderbar, herzerwärmend.

Und wir bleiben im Alpenraum, im weitesten Sinn. Zwar gibt es in Wien außer Weinbergen keine richtigen Berge, ihren ländlichen Charme aber hat die Donaumetropole nie verloren. Das liegt vielleicht auch an Figuren wie dem Komponisten Anton Bruckner, der 1868 nach Wien kam, um dort am Konservatorium zu unterrichten und als Hoforganist zu arbeiten. Bruckner mit seinem für die Zeit absolut unorthodoxen Kurzhaarschnitt und den viel zu weiten Anzügen galt als „bäuerlich“ – und seine Sinfonien als umstritten. Den berühmtesten Wiener Musikkritiker Eduard Hanslick gewann Bruckner spätestens mit seiner Dritten zum Feind, vor allem weil er die Sinfonie in unterwürfigsten Worten Richard Wagner gewidmet hatte. Erst die Vierte, Bruckners erste Sinfonie in Dur, konnte die Fronten wieder etwas glätten, ihre Uraufführung 1881 mit den Wiener Philharmonikern unter Hans Richter war ein Triumph. Etwas von der alten Feindseligkeit und Lagerbildung aber prägt bis heute die Bruckner-Rezeption, gerade unter Dirigenten. Bruckner oder Brahms, Bruckner oder Mahler, so lautet nicht selten die Devise. Einer, der davon frei ist, einfach weil er so nicht denkt (und vielleicht auch weil er aus Italien kommt), ist Fabio Luisi, derzeit Generalmusikdirektor am Zürcher Opernhaus und Chefdirigent des Dänischen Radio-Sinfonieorchesters. Gemeinsam mit der Philharmonia Zürich, dem Orchester des Opernhauses, arbeitet Luisi gerade an einem Bruckner-Zyklus, und wenn ich jetzt sagen würde, das ist ein unpräziser Bruckner-Sound, den man hier hört, dann wäre das noch untertrieben. Luisi hört Bruckners Es-Dur Sinfonie mehr von Schumann oder von Wagners „Rheingold“ her als von Beethovens „Eroica“, und die Jagdatmosphäre des Scherzos, das ländlerartige Trio, gibt ihm Recht. Scherzo. *Bewegt – Trio. Nicht zu schnell, keinesfalls schleppend*: Fabio Luisi und die Philharmonia Zürich.

### **Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 4 „Romantische“**

**11'34**

Ein Satz aus Bruckners vierter Sinfonie, seiner so genannten „Romantischen“: wir hörten das Scherzo in einer Neuaufnahme mit der Philharmonia Zürich unter ihrem Leiter Fabio Luisi. Kein Klangquaderrücken, sondern luftige, duftige Spätromantik – erschienen bei dem orchestereigenen Label Philharmonia Records.

Sie braucht keine eigene Plattenfirma, denn sie ist seit Jahren bei Sony zuhause: die Sopranistin Simone Kermes. Eine schrille Person im kommerziellen Einerlei des Klassikbetriebs, ein bunter Vogel, und das meine ich ganz entschieden als Kompliment. Die gebürtige Leipzigerin ist nie den geraden Weg gegangen, leicht hat sie es sich nie gemacht. Das hört man. Und dann knirscht und kracht es eben auch einmal im Gebälk.

**Georg Friedrich Händel: Rinaldo „Furie terribili!“**

**1'59**

„Furie terribili!“, die Arie der Armida aus dem ersten Akt von Händels Oper „Rinaldo“. Es sang Simone Kermes, es spielten die Amici Veneziani, Windmaschine und Theaterdonner inklusive. Oft sind Bühnen- und Naturgewalten ja gar nicht so leicht auseinanderzuhalten. „Mio caro Händel“ nennt Kermes ihre neue CD, und sie ist eine Lebensverbeugung der Sängerin vor dem Komponisten. Eine Verbeugung, die sich im Sinne des Dramatischen, des Theatralischen auch vor den nicht ganz so schönen Tönen nicht scheut, aber das war Kermes' Problem nie. Sie ist und bleibt eine Sinnsucherin in der Musik, sie will immer wissen, warum etwas so ist oder sein soll und nicht anders, stimmlich, stilistisch, vom Ausdruck her. Im Booklet schreibt Kermes Händel einen Brief, und wie sie das tut, der Ton, den sie anschlägt, das ist typisch Kermes. Wer offenbart sich schon so, mit Worten. „Mein lieber Händel“, damit fängt der Brief an, „Du bist mein Wegbereiter, mein Schutzengel, mein Idol.“ Und er endet, ein paar Seiten später, mit: „Deine Musik atmet Erhabenheit, tiefe Menschlichkeit und Wahrhaftigkeit. Und ihre spirituelle Kraft strahlt bis ins Heute. Eines Tages werden wir uns begegnen ... zu himmlischen Klängen. Ich liebe Dich von Herzen und umarme Dich mit meiner ganzen Seele.“

**Georg Friedrich Händel: Giulio Cesare „Piangerò la sorte mia“**

**7'00**

„Ich werde mein Schicksal beweinen, das grausam und schrecklich ist“, „Piangerò la sorte mia“ – die Arie der Cleopatra aus Händels Oper „Giulio Cesare“. Simone Kermes wurde begleitet von den Amici Veneziani, und diese Arie hat ihr immer Glück gebracht. Sie sang sie vor und durfte Solistin werden, sie gewann mit „Piangerò“ den Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Preis, und sie sang die Arie noch einmal vor und bekam dafür ihre erste Opernrolle. Simone Kermes und Händel, die Geschichte einer existenziellen Beziehung. Jetzt auf CD, „Mio caro Händel“, bei Sony – und spannend.

Sie hören den Treffpunkt Klassik auf SWR2 mit Neuen CDs, wie jeden Sonntag, ich bin Christine Lemke-Matwey und komme jetzt: zu Jean Sibelius. Finne, Europäer, großer Ton- dichter (im wahrsten Wortsinn). Was kennt man von Sibelius? Das Violinkonzert – und dann wird es schon schwierig oder zumindest schwieriger. So erging es auch dem estnischen Dirigenten Paavo Järvi, jedenfalls solange er in der ehemaligen UdSSR lebte. Seine Familie emigrierte dann in die USA, da war Paavo ein Teenager und kam bald zum ersten Mal mit Sibelius' Sinfonien in Berührung. Ein Erweckungserlebnis. Vielleicht war es Schicksal, dass er bei seinem allerersten Konzert als professioneller Dirigent auch Sibelius dirigierte, dirigieren musste, die Erste. Das Programm im norwegischen Trondheim stand fest, der junge Järvi konnte es sich nicht aussuchen. Der Sibelius-Virus aber hatte ihn endgültig erfasst, und als er viel später Chef des Orchestre de Paris wurde, war für ihn schnell klar, dass er ein Sibelius-Projekt starten würde. Alle sieben Sinfonien, erst im Konzert, dann auf Tournee, schließlich auf Platte, ein Fünf-Jahres-Plan. Diese Gesamteinspielung liegt jetzt vor, die erste französische Gesamteinspielung der Sinfonien überhaupt, und die Erste steht gleich am Beginn.

Der erste Satz, *Andante ma non troppo* – *Allegro energico*, das Orchestre de Paris unter Paavo Järvi.

**Jean Sibelius: Sinfonie Nr. 1 e-Moll op. 39**

**11'40**

So klingt Sibelius aus französischer Sicht: jugendlich, romantisch, frisch und nordisch. Das war der Kopfsatz aus der Sinfonie N° 1 in e-Moll op. 39, wir hörten Paavo Järvi am Pult des Orchestre de Paris.

Auch wenn Sibelius „nur“ sieben Sinfonien geschrieben hat, so ist es doch ein Mammutprojekt, alle sieben zu spielen und aufzunehmen. Die einzelnen Stücke sind extrem unterschiedlich, und eine gewisse Spielpraxis ist da bestimmt nicht hinderlich. Schon die Zweite präsentiert sich viel eigenwilliger als die Erste, die Dritte ist relativ kurz und folkloristisch, die Vierte eher herb und düster, die Fünfte zeigt total unkonventionelle Seiten, die Sechste stellt ästhetisch eine Art Übergang dar, und die Siebte löst diesen Übergang ein, indem sie mehr Tondichtung sein will als klassische Sinfonie. Einige Dirigenten haben sich an Sibelius-Zyklen versucht, Paavo Järvis Vater Neeme zum Beispiel, sogar zweimal, auch Simon Rattle, in Birmingham und in Berlin, oder der Finne Osmo Vänskä. Es gibt in der Diskografie also Orientierungsgrößen, und Paavo Järvi kennt die natürlich. Das Orchestre de Paris aber ist bei Sibelius recht unerfahren, und das merkt man dieser Neueinspielung doch an. Manches gelingt sehr schön, sehr idiomatisch, anderes wirkt seltsam verzagt, als wäre dem Orchester plötzlich eingefallen, dass es hier in einer fremden Sprache spricht – und als bekäme es plötzlich Angst vor der eigenen Courage. Das Finale der Fünften ist so ein Fall, ausgerechnet, denn hier geht es eigentlich zur Sache. Die triumphale Uraufführung der Sinfonie 1915 macht Sibelius zum finnischen Volkshelden, vom Ersten Weltkrieg meint man der Musik (fast) nichts anzumerken, und das Schwanenthema ist eines der berühmtesten, schönsten Sibelius-Themen überhaupt. Bei Paavo Järvi und dem Orchestre de Paris klingt es seltsam verhalten. Hören Sie selbst: Das Finale aus der Sinfonie Nr. 5 in Es-Dur op. 82 mit den ausschweifenden Tempobezeichnungen *Allegro molto* – *Misterioso* – *Largamente assai* – *Un pochettino stretto*.

#### **Jean Sibelius: Sinfonie Nr. 5 Es-Dur op. 82**

**8'53**

„Wieder weit unten“, schreibt Jean Sibelius 1914 an einen Freund. „Aber ich kann schon den Berg sehen, den ich mit Sicherheit besteigen werde. Gott wird die Tür für einen Augenblick öffnen und sein Orchester wird die Sinfonie Nr. 5 spielen.“ Wir hörten den dritten und letzten Satz dieser Fünften, das Orchestre de Paris spielte unter Paavo Järvi – und wer noch mehr Sibelius kennenlernen und hören möchte, dem sei die neue Gesamteinspielung des estnischen Dirigenten bei RCA mit kleinen Vorbehalten, doch, ja, empfohlen.

Ein zu besteigender Berg ist für jeden Dirigenten, auf den die Wahl denn fällt, auch das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker. Nicht unbedingt wegen des walzseligen Repertoires der gesamten Strauß-Familie und einiger anderer dazu; das schon auch, denn bekanntlich ist das Leichteste ja immer das Schwerste. Böse Wiener Zungen sagen, der letzte Dirigent, der die „Schöne blaue Donau“ richtig dirigieren konnte, sei Clemens Krauss gewesen, anno 1954 – aber das ist natürlich reiner Schmä. Nein, das Anstrengende am Neujahrskonzert ist die mediale Aufmerksamkeit: Live-Übertragung in 92 Länder, über 50 Millionen Zuschauer, gefühlte Stunden später schon liegt die CD in den Geschäften – wie soll man das aushalten? Christian Thielemann hat es ausgehalten. Sein Rat: möglichst nicht dran denken, sondern sich auf die Musik konzentrieren.

#### **Eduard Strauß: „Mit Extrapost“**

**2'05**

Eine Schnellpolka von Eduard Strauß, einem Bruder des berühmten Johann Strauß jun. „Mit Extrapost“, so der Titel dieser Polka von 1887 und mit dieser Extrapost war natürlich die Pferdekutsche gemeint, die schnelle Variante dieses Verkehrsmittels. Noch schneller allerdings war man Ende des 19. Jahrhunderts bereits mit der Eisenbahn unterwegs, schneller, bequemer und sicherer. Die Angehörigen der Strauß-Dynastie sollen allesamt leidenschaftliche Eisenbahnfahrer gewesen sein.

Das war Christian Thielemann am Pult der Wiener Philharmoniker bei seinem Neujahrskonzert-Debüt am 1. Januar 2019. Polkas und Märsche hätte man Thielemann wohl zugetraut. Die große Frage aber war: Kann der deutsche Wagner-Spezialist auch Walzer? Kann er auch das Ungefähre, die typisch Wienerischen Schleifer und Schluchzer, die Heurigen-Luft, die jeder gute 3/4-Takt atmen muss, damit er zu Herzen geht? Nun, er kann. Und wer Thielemann jemals Strauss dirigieren gehört hat, also den anderen, den mit zwei „S“, Richard Strauss, der hat das vorher gewusst. Sicher ist die Walzerfolge aus dem „Rosenkavalier“ etwas völlig anderes als die „Schöne blaue Donau“ oder die „Sphärenklänge“, viel artifizieller, viel montierter und

insofern modern, aber verwandt sind sie eben doch, irgendwie. Leichtigkeit und Tiefgang, Rhythmus und Erotik, Lokalkolorit und Weltgeist, Gesellschaftsmusik, Kunstmusik, all das liegt im Walzer und noch mehr. Und das gilt auch für den „Transactionen“-Walzer von Josef Strauss, komponiert 1865 für ein Benefizkonzert im Wiener Volksgarten. Hören Sie doch einmal, was für ein Meister des Übergangs Thielemann ist, wenn es von der langsamen Einleitung hinüber in den eigentlichen Walzer geht.

**Josef Strauß: „Transactionen“ op. 184**

**10'15**

Musik aus dem diesjährigen Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker. Es dirigierte Christian Thielemann, und zu finden ist der Mitschnitt des Konzerts nahezu überall, im Netz wie in Plattenläden kann man sich davor eigentlich kaum retten.

Das ist auch ein Verdienst der japanischen Musikliebhaber, die nach diesem Neujahrskonzert offenbar ganz besonders verrückt gewesen sind. Warum? Die Wiener geben sich zu diesem Anlass ja immer ein Motto, und dieses Motto bezog sich dieses Jahr auf das Jubiläum der diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und Japan, diese Beziehungen werden nämlich 150 Jahre alt. Ein viel krummeres Datum möchte ich jetzt am Ende der Sendung feiern, und Japans Musikfreunde helfen mir dabei, vor allem die, die im Sommer zu Tausenden Salzburgs Getreidegasse bevölkern. Die Rede ist von Wolfgang Amadeus Mozarts 263. Geburtstag, der ist nämlich heute. Da kommt mir die neue CD der russischen Sopranistin Olga Peretyatko gerade recht, „Mozart +“ heißt sie. Das Plus besteht aus Arien von Mozart-Zeitgenossen, von Tommaso Traetta bis Giovanni Paisiello, und das ist schöne Musik mit interessanten Bezügen zu Mozarts Werken. Trotzdem bleibt er selbst einfach unschlagbar, seine „Entführung“, sein „Figaro“ oder „Giovanni“, der „Titus“. Olga Peretyatko ist eine interessante Mozart-Interpretin, die Petersburgerin, auch weil sie manches etwas anders macht, als man das vielleicht im Ohr hat. Belcantistischer, romantischer, mit mehr Mut zu mehr Stimme. In diesem Sinne: herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, lieber Mozart! Buon compleanno!

**Wolfgang Amadeus Mozart: „La clemenza di Tito“**

**7'08**

Mit der Arie der Vitella aus Mozarts „La clemenza di Tito“ geht der SWR2 Treffpunkt Klassik mit neuen CDs zu Ende. Es sang Olga Peretyatko, es spielte das Sinfonieorchester Basel, und es dirigierte Ivor Bolton. Alle Angaben zu dieser und den anderen heute vorgestellten Neuaufnahmen finden Sie im Internet, unter [swr2.de](http://swr2.de). Dort können Sie die heutige Sendung auch noch sieben Tage lang nachhören. Hier im Programm geht es nach den Nachrichten weiter mit dem „Alexandria-Versprechen“. So nennt Jochen Dreier sein Feature, in dem er über die menschliche Lust am Sammeln, Horten, Speichern und Bewahren nachdenkt, vom alten Ägypten bis in unsere Gegenwart. Ich bin Christine Lemke-Matwey und wünsche Ihnen jetzt noch einen schönen Sonntag.

\*\*